

# Das weisse Hemd

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 43

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618176>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernst P. Gerber

## Das weisse Hemd

«Müssen unsere phosphatgewaschenen Hemden unbedingt so blendend weiss sein, wenn dadurch die Seen zu Jauchegruben werden?» So fragte Bundesrat Egli in seiner Eröffnungsrede an der diesjährigen Olma in St.Gallen.

Mahnend und warnend stand er am Rednerpult. Und was der Magistrat trug, war kein Chüejermutz, er trat im blendend weissen Hemd auf. Wer behauptet, es sei ein phosphatweisses gewesen, behauptet eben in eigener Verantwortung.

An der Olma und an ähnlichen Messen lasse sich der Fortschritt und das Wachstum unserer Wirtschaft abmessen, stellte der Redner weiter fest. Dann ging der Innenminister hart mit den «verträumten Gesellschaftsromantikern» ins Gericht. Sie woll-

ten, hielt er ihnen vor, mit Nullwachstum unseren Planeten vor Ausbeutung und Untergang retten. Falsch geträumt. Selbst wenn die in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung am weitesten fortgeschrittenen Gemeinwesen auf mehr Wohlstand verzichteten, brauche es Wachstum, um die Zurückgebliebenen voranzubringen, meinte der Bundesrat.

Könnte es auch ein Problem der Verteilung sein, Herr Minister?

Wohl ohne an einen helvetischen Minister gedacht zu haben,

gab vor mehr als zehn Jahren der Club of Rome folgendes zu bedenken: «Eines der in unserer Gesellschaft gern geglaubten Märchen ist die Behauptung, dass die Fortdauer des Wachstums zu einer stärkeren menschlichen Gleichberechtigung führen müsse.»

Darf man in dieser frostigen Welt ganz auf Märchen verzichten?

Aber was tun, damit die vom Wachstum weniger «Beglückten» nicht an der Zerstörung, sondern am wirklichen Fortschritt teilhaben können? Nochmals der Club of Rome: Der hohe Entwicklungsstand der Industrienationen, welche das Wachstumssyndrom erzeugt haben, sei nur dann gerechtfertigt und tolerierbar, «wenn er nicht als Sprungbrett für eine noch raschere Entwick-

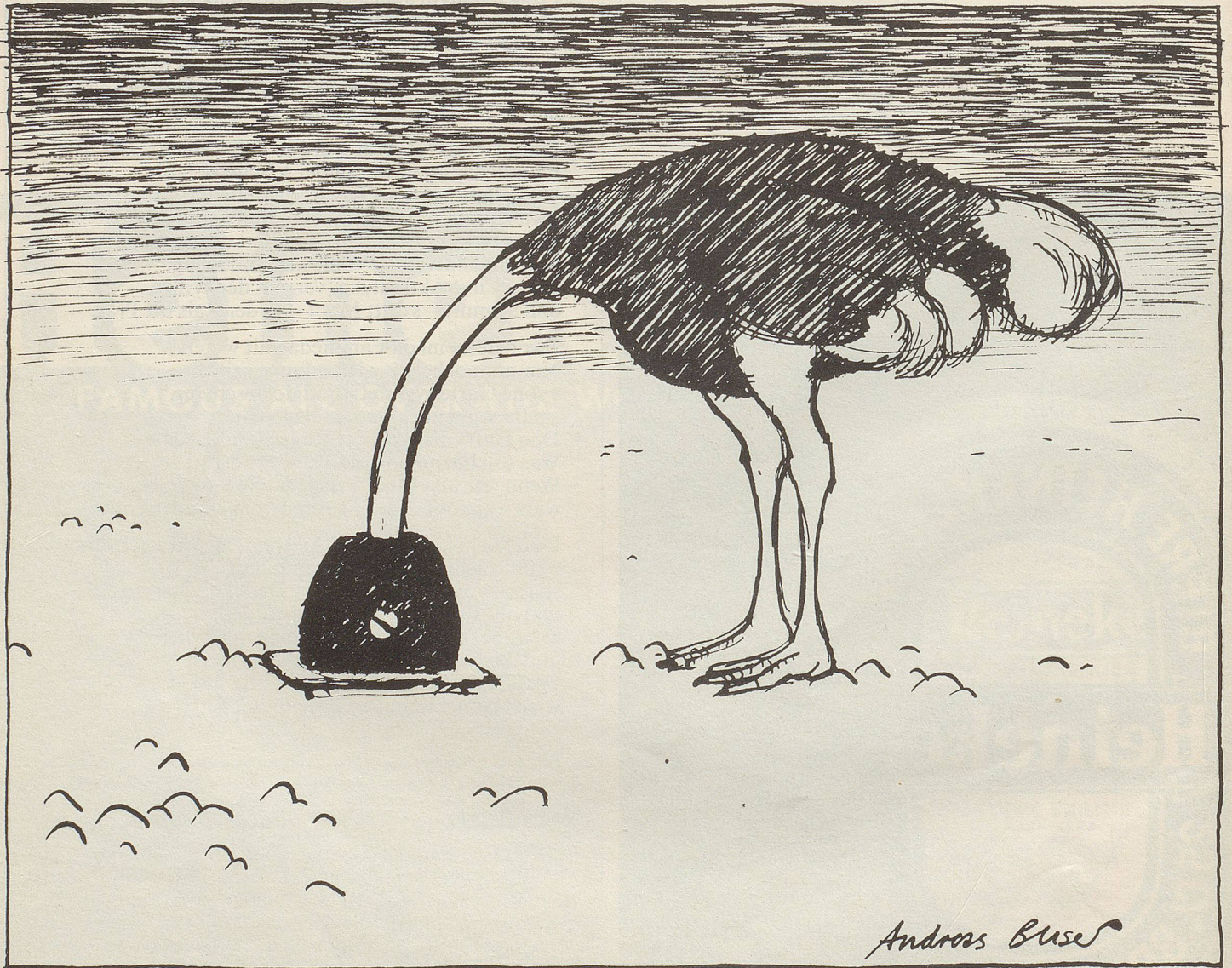
lung, sondern als Ausgangslage einer gleichmässigeren Verteilung von Wohlstand und Einkommen auf der ganzen Erde benutzt wird».

Betrachten wir unseren Umgang mit der «Dritten Welt», wer will uns einen Phosphat-Vorwurf machen? Oder entdecken Sie da ein weisses Hemd, Herr Bundesrat?

Lassen wir die Weste aus dem Spiel.

Sagt eine Glühbirne zur anderen: «Du siehst aber heute schlecht aus!»  
«Ja, ich habe so entsetzliches Lampenfieber!»

LUFTSEILBAHN  
**Chäserrugg**  
UNTERWASSER  
Ein Erlebnis täglich bis 28. Oktober!



Nicht erwünschter Endzustand der schweizerischen Energiepolitik